

Ein Skelett-Grab der Bronzeperiode II in Tschernow, Kr. West-Sternberg, am Rande der Priesterberge.

Von Vorgeschichtsforscher M. M. Lienau, Frankfurt a. d. Oder.
Mitarbeiter der Landesanstalt 1914—1915.

Aus Tschernow wurden am 27. Oktober 1934 Urnenfunde gemeldet. Am 28. Oktober stellte ich an der Fundstelle fest, daß es sich um Graburnen aus der Bronzeperiode III (Buckelurnen-Periode) handelt. Für die am 30. Oktober vorzunehmende Ausgrabung gab ich dem Herrn Hauptlehrer Meyer, da ich erst gegen Mittag zur Stelle sein konnte,

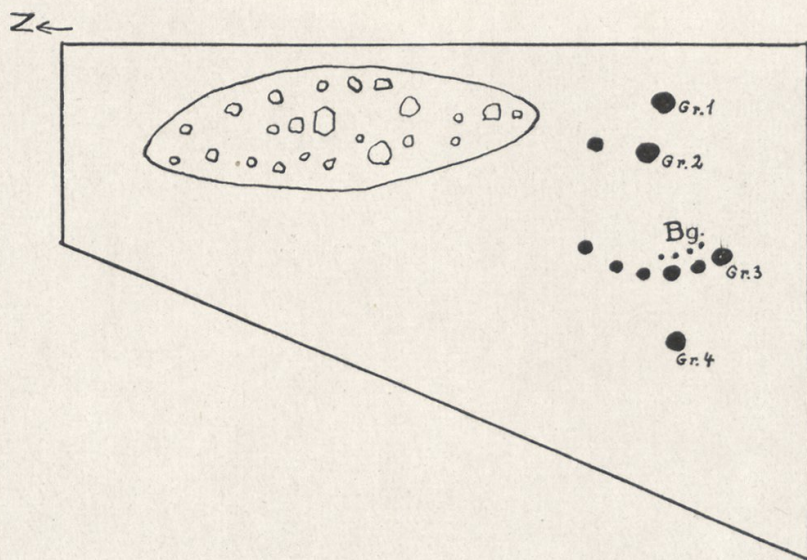


Abb. I. Lagefizzze. 1:80.

peinlich genaue Anweisungen zur Vorbereitung der Grabung, deren gewissenhafter Innehaltung ich es verdanke, daß bei meinem Eintreffen eine große Steinpackung (zur Photographie reif) in situ frei lag. Diese sprach ich als einem Skelett zugehörig an, was sich als zutreffend herausstellte.

Aus der Übersichtsskizze (Abb. I) ersieht man die Lage der vier Urnen-Brandgräber, davon Grab 3 mit mehreren Beigefäßen und der Skelett-Steinpackung. Sämtliche Urnen- und Beigaben-Gefäße sind Bronze III-Typen. In einer Leichenbrand-Urne lag der Kopf einer für III typischen geschwollenen Bronzenadel mit ovalem geriefeltem Kolbenkopf.

Die Skelett-Steinpackung (Abb. 2, Zeichnung und Abb. 3, Photographie) war orientiert der Länge: nach Nord-Süd. Die Länge der

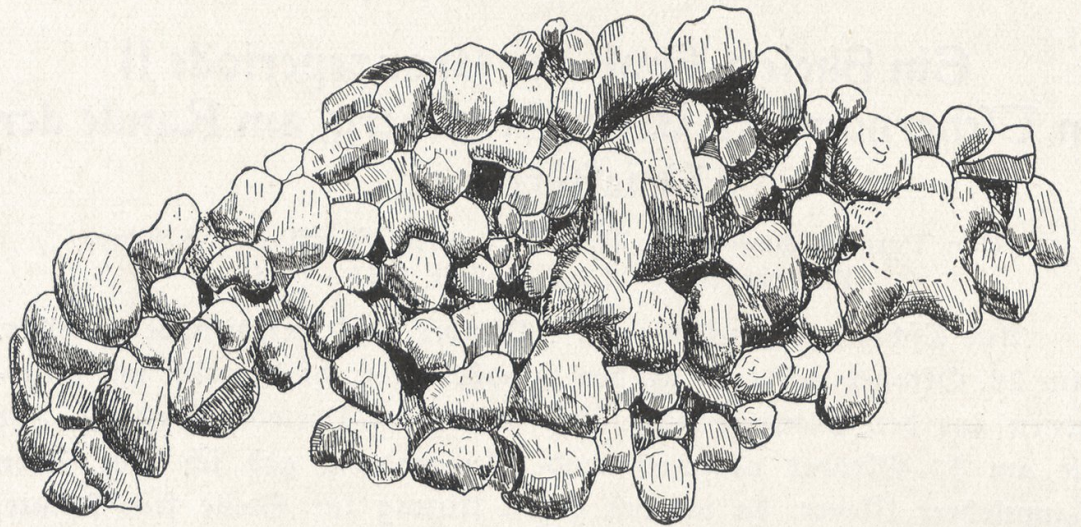


Abb. 2—3. Planzeichnung und Photographie der Steinpackung.
(Abb. 2 Maßstab 1:30.)

Steinpackung betrug 3,20 m, die größte Breite, ziemlich in der Mitte, 1,35 m. Sie wurde angetroffen bei 0,20 m unter der Ackerkrume und hatte mit ihren drei Steinlagen eine Mächtigkeit (ein Profil) von 0,62 m. Der gewachsene Boden wurde bei 0,84 m unter Ackerkrume erreicht.

Geschlossen (Stein an Stein) waren die zwei obersten Steinlagen mit 98 bzw. 86 Steinen (zum Teil großen Kalibers, insbesondere in der Mitte der zweiten Steinlage), während die dritte, unterste Steinlage mit etwa 20 Steinen nur in gelockerter Kreisform den großen Mittelstein von 0,32 m Höhe und 0,45 m Breite umgab, dessen Kopf in der zweiten Lage erschien und dessen Basis auf dem gewachsenen Boden lag. Wie aus Abb. 4 hervorgeht, diente er dem durch Holzreste nachzuweisenden Holzbehälter (Holzkiste oder Baumsarg) des Skelettes zur Lehne. In der Mitte der Steinlage 2, also zu beiden Seiten des großen Mittelsteines, lagen überhaupt (wie eine Mauer) schwere Steine.

Nachdem nun die zwei obersten Steinlagen entfernt waren (Stein nach Stein) waren innerhalb der untersten lockeren Steinlage und an ihrer Peripherie die ersten Beobachtungen zu machen, also über dem gewachsenen Boden in einer Erdschicht, die eine Mächtigkeit von 0,22 m hatte, indem sie bei 0,62 m unter Ackerkrume begann und bei 0,84 m (Erscheinen des gewachsenen Bodens) endete. In dieser Schicht lagen: ein Stückchen gebrannter Knochen und drei kleinere Gefäßscherben (davon ein sehr kleiner), alle atypisch, aber „allgemein bronzezeitlichen“ Charakters und südlich des großen Mittelsteines, wie sich später herausstellte im Rücken des Skeletts, Holzreste von etwa 0,25 m Länge, hochkant stehend mit einem Profil von 0,21 m, in der Tiefe 0,63 m bis 0,84 m unter Ackerkrume.

Nun, nach Entfernung der letzten Steine, wurde in „1 cm Schichten“ der Erdboden unter der Steinpackung in möglichst langen Streifen abgeschürft. Da zeigte sich nach längerer Arbeit, westlich im Südbezirk der Steinpackung ein sich durch andere Färbung abhebender Erdstreifen von 0,30 m Breite und 1,60 m Länge bei einer Tiefe von 0,67 m unter Ackerkrume, — noch zwei vorsichtige Schürfungen: da lag das Erdskelett bei 0,69 unter Ackerkrume wie ein „Scherenschnitt auf Sand gelegt“ zur staunenden Überraschung der Ausgrabenden und der zahlreichen Zuschauer, welche dem lauten Ausdruck gaben. (Vergl. zum Skelett Abb. 4, 5, 6.)

Abb. 6 zeigt das Skelett in situ mit dem Kopf an der Mittelwand von Steinlage 2, an welcher der Kopf des Holzsarges gestanden haben muß, wie aus den oben erwähnten Holzresten (im Rücken des Skeletts) zu schließen ist. Auch unter dem Skelett, das bei 0,69 m unter Ackerkrume erschien, während die letzte unreine Erde bei 0,83 m verschwand, fanden sich noch winzige Holzspuren. Die scharfen Konturen des Skeletts zeigten ein Profil von 1½ cm (von 0,69 m bis 0,705 m unter Oberfläche). Ich will hier gleich von dem Holzbehälter des Skeletts sprechen. Dieser

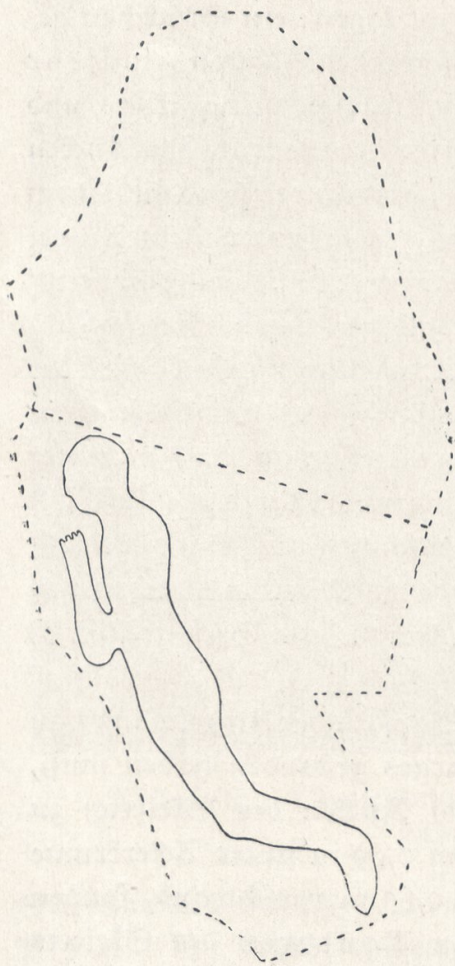


Abb. 4—6. Angetönte Zeichnung, Zeichnung und Photo des Inneren des Grabes.
(Abb. 4 1:20.)

Holz sarcophagus kann eine Holzkiste mit Deckel oder ein Baumsarcophagus mit Deckel gewesen sein. Dies ist auch dadurch zu beweisen, daß das Nivellement der oberen Steinlage (siehe Abb. 1 und Abb. 2) in ihrem Südteil = westliche Seite, wo das Skelett lag, eine (auch auf der Photographie erkennbare) Einsenkung zeigte bis zu einer Differenz von 15 cm gegen die östliche Seite. Diese Senkung ist durch das Vermodern der Holzhülle zu erklären, die ein langsames Einsinken der sie bedeckenden Steine verursachte.

Zu Abb. 5 (Zeichnung in situ, später angetönt), des Herrn Hauptlehrers Friedrich Meyer = Tschernow ist zu sagen:

Das Skelett lag auf der rechten Seite mit dem Kopfe im Norden, so, daß die Augen nach Westen blickten. Der linke Arm lag vor der Brust mit der Hand (auch Fingerstumpfen noch erkennbar) unter dem Kinn, dem die innere Handfläche zugekehrt war. In sanfter Schwingung waren die Füße unterhalb des Knies etwas zurückgebogen. Dieser Rückschwingung der Füße folgt auch die Steinpackung (Abb. 2). Nahe den Fußsohlen befand sich im selben Niveau, wie das Skelett, ein schmutzig schwärzlicher Fleck von etwa 0,30 : 0,20 m, jedenfalls von verwesten Stoffen herrührend: also ein Opfer (Wegzehrung oder Brand-(Wärme)-Opfer).

Zu Abb. 6 (Photographie) wäre zu bemerken, daß diese ja einen verwischten Eindruck macht gegenüber der Zeichnung, für deren Korrektheit aber viele Zeugen vorhanden sind. Diese Korrektheit gibt auch der Oberkörper in Photographie wieder. Zumal mit einer Lupe erkennt man deutlich: Augenhöhlen, Nase, Mund, Schulter und Armhaltung. Und wenn das Skelett — von der Gefäßpartie an — photographisch verwischter erscheint, so erklärt sich dies aus etwas dunkler gefärbten Erdflecken zu beiden Seiten der unteren Körperhälfte (jedenfalls auch von organischen Stoffen herrührend). Solche Flecke unterscheidet die photographische Platte technisch nicht so gut. Dies behinderte aber den Zeichner von seinem Standpunkt aus nicht, das Skelett klar zu unterscheiden und „ohne Schönung“ zu zeichnen. Der Anblick des „Erd-Skelettes“ war für alle Anwesenden geradezu ein ästhetischer Genuß. Der Bestattete muß ein Mensch von schönem schlanken Körperbau gewesen sein.

Nun wäre noch von einem überraschenden Ereignis innerhalb des Nordendes der Grabanlage zu sprechen: 0,30 m nach Süden von der Nordkante der Steinpackung stand als tiefster Fund ein großer kubischer Stein von 27 cm Höhe. Sein Kopf erschien bei Nivo 0,85, seine Basis bei 1,12. Bisher wurden die tiefsten Beobachtungen bei 0,83 m (letzte unreine Erde unter dem Skelett) und bei 0,84 (tiefste Holzreste im Rücken des Skeletts) gemacht. Der Bezirk um diesen Einzel-Nordstein war also der

einzig, wo der gewachsene Boden noch nicht bei Nivo 0,84 erschien, sondern erst bei 1,19 m, nämlich da, wo die letzten Holzbrand-Reste in der Umgebung des Einzelsteines, um den ein mächtiges Feuer gelodert haben muß, angetroffen wurden, also noch 7 cm unter der Basis des Steines. Am Steine selbst klebten noch viele geschwärzte Holzrestchen.

Ich fasse diesen stelenartigen Stein auf als einen Weihstein für die Grabanlage, um den ein Weihfeuer (in einer ausgehobenen Grube) entzündet wurde bei der Bestattung. Ob dieses Weihfeuer gleichzeitig ein Wärme-Opfer für den Bestatteten bedeuten sollte, kann in Erwägung gezogen werden.

Zusammenfassung.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Bronzeperiode II gesichert ist durch die Skelettbestattung unter einer starken Steinpäckung in Nachbarschaft mit Leichenbrandurnen und Beigefäßen der Periode III. Charakteristisch ist für Periode II auch die dürftige Grabausstattung — daselbe ist auch in Schlesien der Fall, wo Tongefäße in den Gräbern nur ausnahmsweise auftreten. „Immerhin hat man in Schlesien keramische Anklänge einerseits an die Aunjetitzer, andererseits an die frühlausitzische Stufe feststellen können, wie auch Beziehungen zur südböhmischen Hügelgräber-Keramik und gleichzeitigen mährischen Gefäßen.“ Am besten beleuchtet ja die Abbildung I/Generalskizze die Beziehungen zur Lausitzer Buckelkeramik Periode III. Andererseits weisen auf die Aunjetitzer Kultur zurück die starke Steinpäckung, die Lage des Skeletts auf der rechten Seite und das Fehlen von Beigaben — ein häufiger Befund neben anderen mit Beigaben reich bedachten Aunjetitzer Gräbern. Alles in allem ist in unserem Falle das eng benachbarte Vorkommen von einer Bestattung/Periode II und Brandgräbern Periode III, auch wegen der damit bewiesenen völkischen Berührungen sehr wichtig. Diese Berührungen sind zu erschließen aus der Verbreitung der Aunjetitzer Kultur. „Sie tritt in geschlossenen Siedlungsgruppen auf in Schlesien, Tschechoslowakei, Niederösterreich und den sächsischen Ländern, hat aber darüber hinaus nach allen Richtungen hin Ausläufer entsandt. Innerhalb dieses weiten Umkreises heben sich drei durch natürliche Grenzen und auch kulturell deutlich unterschiedene Sondergebiete ab: ein zentrales, umfassend Schlesien (mit Teilen von Posen und Brandenburg) und Böhmen, ein östliches mit Mähren, Niederösterreich und dem Preßburgerbecken und ein westliches mit Sachsen-Thüringen. Uns interessieren hier die Ausläufer (von Schlesien aus) nach Brandenburg und Posen.

Hier ist die Beobachtung interessant, daß wir die nördlichsten Fundstellen nahe der Warthe, nämlich an ihrem Südufer beobachten können in den Posenschen Kreisen Samter und Birnbaum bzw. südlich einer genau in der Richtung des untersten Warthelaufes von Cüstrin nach Buckow gezogenen Linie. Hier liegen, — im weiteren Zuge der Linie Kr. Samter, Kr. Birnbaum = Tschernow = Oderbruch —, aus dem Oderbruche einige Einzelfunde vor nebst zwei ergiebigen Fundstellen bei Dolgelin mit zwei Aunjetitzer Gräbern und bei Werbig mit einem Grab (hierzu — zum Oderbruch — vergl. „Das Oderbruch, zweiter Band, Eberswalde 1934“; darin Alfred Götz „Das Oderbruch in vorgeschichtlicher Zeit, S. 16/18 mit Abb. 15, 16, 17, 18, 20“). Dieses Salmachen der Aunjetitzer (und Bronze II = Leute, Tschernow) auf einer fast ausgerichteten West-Ost-Linie vor der Warthe legt die Folgerung nahe, daß der Warthebruch und der rechtsufrige Oderbruch zu einem weiteren Vordringen nach Norden nicht lockten, so daß die Einwanderer nun bei Cüstrin (am Zusammenfluß der Oder und Warthe) das linke Oderufer zu gewinnen suchten, wo sie nach Westen hin zwar auf den linksufrigen Oderbruch stießen, der aber Siedelungsmöglichkeiten bot, während sie nach Osten hin von Cüstrin aus weiter vordringen konnten längs des nördlichen Wartheufers. Die wichtigen Grabfunde von Dolgelin und Werbig im Oderbruch liegen auf dessen westlichem Höhenrande des Oderbruches. Von großer Wichtigkeit für Tschernow (Skelettgrab Periode II nach Aunjetitzer Art) im Kreise West-Sternberg sind nun zwei weitere Aunjetitzer Fundstellen im Kreise West-Sternberg, die noch nicht vor die Öffentlichkeit getreten sind, nämlich bei Kunersdorf (nahe Frankfurt) und bei Kräsem (nahe Rappitz) an der äußersten West-Grenze (nach Schlesien hin) des Kreises West-Sternberg. Kräsem — Kunersdorf — Tschernow liegen alle drei unweit der Oder auf ihrem rechten (östlichen) Ufer. Kräsem — Tschernow (beide „Bruch-Rand“-Dörfer) liegen auf einer geraden Süd-Nord-Linie, Kunersdorf ein wenig östlicher dieser Linie und zwar Tschernow, vom Oderstrom 10 und von der Warthe 8 km, im Randwinkel des Warthe- und rechtsufrigen Oderbruches, Kräsem 2 km östlich der Oder am Rande der Oderniederung und zwischen ihnen Kunersdorf mit der 7 km östlich der Oder auf dem Hochplateau liegenden Fundstelle innerhalb der Kunersdorfer Ziegelei.

Wenn wir nun wissen, daß in Schlesien auf dem linken westlichen Oderufer zwischen Glogau und Grünberg Aunjetitzer Funde auftreten, so können wir heute mit den neuen Funden im Kreise West-Sternberg die Linie einer nördlichen völkischen Ausstrahlung vom Zentrum Glogau—

Grünberg auf über 100 km von Grünberg bis Tschernow über Kräsem—Kunersdorf verfolgen. Dann stehen wir an der nördlichen Grenze der Aunjetitzer Kultur, auf der auch die Funde im Kreise Lebus, westlich der Oder, liegen. Obwohl jüngersteinzeitliche Funde aus Kulturzentren des Nordens, Westens und Südens, die im und nahe dem Stadtkreis Frankfurt erst neuerdings wieder gemacht sind, beweisen, daß Frankfurt mit seiner Furt ein Verkehrs-Knotenpunkt schon im dritten Jahrtausend v. Chr. gewesen ist (was vorläufig mit Sicherheit für den benachbarten gleichfalls alten Übergang bei Lebus für die Steinzeit noch nicht zu sagen ist) so muß man für die Leute der ältesten Bronzezeit, den Fundplätzen nach, doch annehmen, daß sie, vor der Barre der Warthe—Oder-Niederung nach Westen abbiegend, erst etwa bei dem heutigen Küstrin auf das linke westliche Oderufer gewechselt haben.

Bei Kräsem handelt es sich um ein rechteckiges Skelettgrab mit einem Steinbelag von 263 großen und sehr großen Steinen, mit denen wohl ein Holz-Unterbau bepackt war. Einige Steine konnten nur von vier Händen fortgewälzt werden. Leider hatte der Eigentümer (Adolf Koschenz, Kräsem) bevor er meldete, das Grab schon zu drei Fünftel herausgerissen, aber es konnten noch im Abhub und auf der Basis des Grabes Scherben gesammelt werden. Der nördliche Rest konnte später untersucht werden. Dabei ergab sich mit Sicherheit die Grab-Breite von 2 m, während die Länge auf mindestens 3 m nur geschätzt werden konnte, ferner konnten fünf Steinlagen übereinander festgestellt werden. Das Profil der Steinpackung, deren Kopf 0,30 m unter Oberfläche lag, also deren Tiefe betrug 1,20 m bis zu ihrer Basis, die also 1,50 m unter der Oberfläche lag; dann erschien bald der gewachsene Boden. Sämtliche Gefäßscherben, 34 an der Zahl, von etwa 10 bis 13 wohl kleineren Gefäßen stammend, wurden auf der Basis der Steinpackung zwischen 1,45 und 1,50 m Tiefe gesammelt. Es waren sicher nur Scherben beigegeben. Die Gefäß-Scherben gehören ohne Zweifel der Aunjetitzer Kultur an (Standort: Museum Frankfurt a. O.). Sonst keine Funde.

Bei Kunersdorf (Ziegelei) handelt es sich um einen alten Fund, der aber erst im Jahre 1934 von dem jetzt auswärts wohnenden Besitzer dem Frankfurter Museum überwiesen wurde. Im „*Helios*“ Bd. 15, S. 27 (1898) und Bd. 15 (1899) S. 93/94 stehen Berichte vom Gasanstaltsdirektor Müller, der den Fund von einem Kunersdorfer Ziegeleiarbeiter kaufte (die Gürtelscheibe wird in Bd. 15 fälschlich als „Schildbuckel“ angesprochen), aus denen hervorgeht, daß der Fund, so, wie er jetzt im Museum liegt, aus sechs Teilen sich zusammensetzt: zwei gleiche runde Schmuck-

scheiben (davon eine fragmentarisch), für Leder- oder Stoffgürtel mit einem Buckel in der Mitte und mit ornamentierten konzentrischen Ringen (auch am Rande). Der Durchmesser der runden Scheibe (Abb. 7) beträgt 13 cm. Die Dicke der Schmuckscheibe entspricht der eines Fünf-Pfennig-Stückes. Über das Verbreitungsgebiet dieser runden Schmuckschildform sagt S. Seger in Bd. 1, S. 80 („Schmuckschilder der frühen Bronzezeit“) in „Alt-Schlesien“ 1932, daß „diese Gattung in Böhmen und Bayern“ vorkommt. Seitdem sind allerdings 14 Jahre vergangen.

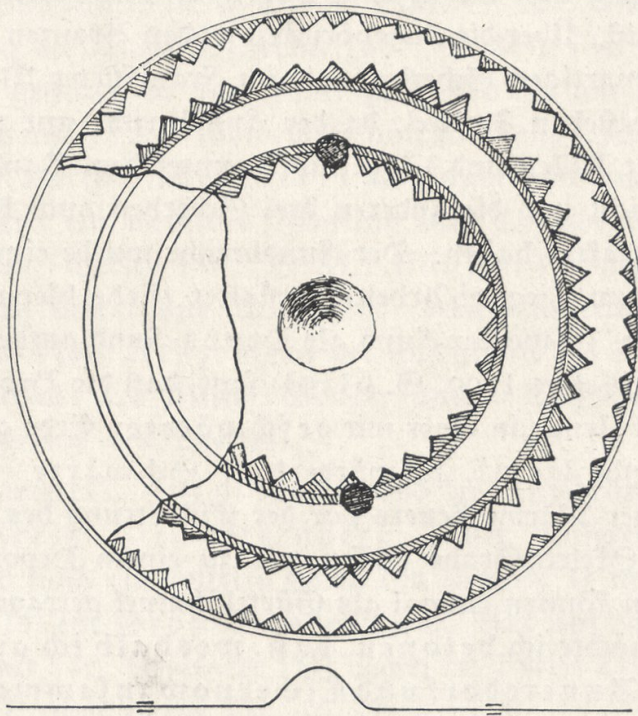


Abb. 7. Scheibe von Kunersdorf. $\frac{1}{2}$.

(Vgl. mit Abb. 7: „Josef Schranil: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens“ 1928, Tafel XXII, Abb. 24.)

Außer den Gürtelplatten gehören zum Funde noch drei große Bronzeringe mit aneinander vorbeilaufenden (sich überschneidenden) Enden (wie dies bei Schranil a. a. O., Tafel XXII, Abb. 31 der Fall ist). Einer davon ist nur zur Hälfte erhalten. Die runden Ringe verjüngen sich nach den Enden. Ihr Umfang beträgt an der stärksten Stelle 2 cm, der Durchmesser einschließlich des Ringkörpers 17 bzw. 16 cm.

Schließlich noch ein massiver ovaler, nach den Enden sich verjüngender Armring ohne Ornament mit stumpfem Ende; vgl. Schranil a. a. O., Tafel XXIII, Abb. 35. Nur ist unser Ring noch ovaler und

hat stumpfe Enden, während die Enden des Ringes bei Schranil etwas nach außen gebogen sind, was für Schranil einen jüngeren Typ bedeutet. Der ovale Ring mit abgeplatteter Ober- und Unterseite hat einen Durchmesser von 10 : 14 cm einschl. des Ringkörpers. (Standort: Museum Frankfurt/O.) Ein zweiter gleicher Ring ist verschollen. Also waren es ursprünglich fünf Ringe.

M. E. gehört der Kunersdorfer Fund zu einem Skelettgrabe. Man vergleiche auch dessen reiches Ring-Inventar mit dem des Nunjetitzer Skelettgrabes von Görzig a. d. Oder, von dem hierunter im Nachtrage die Rede ist. Über die Zugehörigkeit zu den Bronzen von sämtlichen (vier) verschiedenartigen Scherben, die im Frankfurter Museum bei dem Funde liegen, bestehen Zweifel, da der Fundbericht nur von einer zerstörten Urne mit Killen und Nageltupfen unter dem Rande (ein Scherbe hat letztere) spricht und die anderen drei Scherben auch keinen typischen Nunjetitzer Charakter haben. Der Fundbericht wurde einem Nicht-Fachmanne von einem Ziegelei-Arbeiter erstattet (siehe hierzu auch „Nachtrag“ unter Nr. 3), wo der Fund als Depot-Fund aufgefaßt wird. Da der Fundbericht (Helios 1899, S. 93/94) sagt, daß die Bronzen und Reste einer zerstörten Urne „in einer mit geschwärzter Erde gefüllten Grube in grauem Sande lagen“, so würde diese Schwärze — als Zeugnis eines Weihe- oder Wärme-Feuers vor der Einbettung des Toten — auch eher zu einem Skelett-Grabe passen, als zu einem Depotfund¹⁾. Auch zwei Zierscheiben können einmal als Gürtelschmuck getragen worden sein. Zum Schlusse möchte ich betonen, daß, weshalb ich auch die Funde von Kräsem, Kunersdorf und Tschernow zusammen besprochen habe, das Grab von Tschernow mal wieder die Kluft zwischen den Perioden I und III. verkleinert (hierzu Ebert, Reallexikon, Seger, Bd. II, 4. Lief., S. 274, § 19 u. S. 275/276, § 23). So zeigt sich durch dieses Grab (mit den benachbarten Buckelurnen) eine neue Anknüpfung nach beiden Seiten: Nunjetitz und die frühlausitzische Stufe. Dasselbe ergibt sich aus Funden von je einem Skelettgrab Bronze II auf Urnenfriedhöfen mit Buckelurnen (Periode III) = Keramik: in Frankfurt (Oder) (Gurschstift) und Brieskow (Kr. Lebus), Siedlung Aegypten. Aus Brieskow-Sinkenheerd/Weinberg — liegt ein einzelner Grabfund Bronze II vor.

¹⁾ Für einen Depotfund würde andererseits der fragmentarische Zustand der einen Platte und eines Ringes sprechen.

Nachträge.

I. Das nach Einlieferung meines Manuskriptes erschienene „Heft 9 der Vorgesichtlichen Forschungen“: Waldtraut Bohm: „Die Ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg“ gibt mir willkommenen Anlaß, meine vorstehenden Ausführungen über die Bronzeperioden I und II abzurunden. Auf Karte I (Heft 9) illustrierend „die Besiedelung in Periode I“ wird unter Nr. 14, bei Aufzählung der Gräber, ein „Aunjetitzer Skelettgrab“ von Görzig a. d. Oder (Kreis West-Sternberg) bekannt gegeben mit sieben Bronzeringen (a. a. O., S. 5 und S. 101, Anlage 2a — Nachweis: Katalog der Ausstell. Berlin 1880, S. 84). (Zu unserem Kunersdorfer Funde gehören ja auch 5 Ringe.) Görzig am rechten (östlichen) Oderufer liegt nur 15 km südwestlich von unserem Tschernow, bei dem gleichfalls auf Karte I unter Nr. 15 als Funde von einem Flachgrab angeführt werden: ein massiver Armring und Tonscherben. (Nachweis: Kat. d. Ausstell., Berlin 1880, S. 85.) Mit Nr. 15 hätten wir im Kreise West-Sternberg vier (ohne Kunersdorf drei) Aunjetitzer Skelettgräber: Von Süd nach Nord Kräsem (an der Südgrenze des Kreises), Kunersdorf bei Frankfurt (i. d. Mitte), Görzig (unweit Tschernow), Tschernow (an der Nordgrenze des Kreises).

Nach Karte III (Heft 9) illustrierend die Besiedelung in Periode II, weist der Kreis West-Sternberg außer unserem Tschernow-Skelettgrab noch ein zweites Grab der Periode II unter Nr. 34 (Anlage 10, S. 114) für Groß-Gandern auf. Und auf einer geraden Süd-Nord-Linie mit Nr. 34 (Karte III) liegen im Kreise Crossen zwei Gräber der Periode II, nämlich die Nr. 16/17.

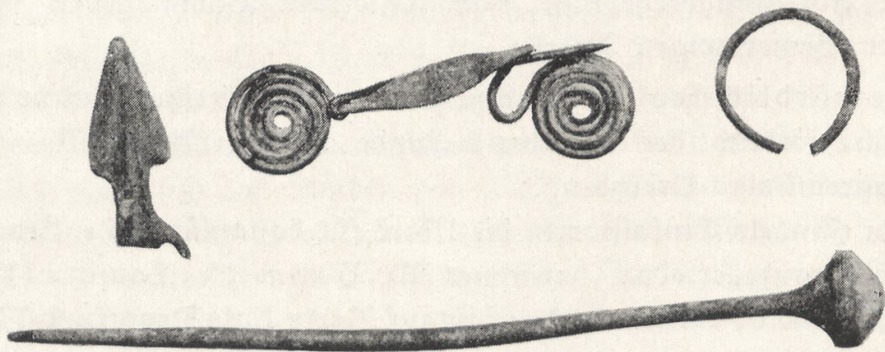
Die Forschungsergebnisse von Waldtraut Bohm geben noch zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

1. Die nördlichsten Ausstrahlungen der „Aunjetitzer Kultur“ liegen noch nördlich der Oderbruch-Funde in dem Kreise Königsberg, Angermünde, Prenzlau.
2. Als Handels-Einfalltor in die Mark für donauländische Bronzen in der Bronzeperiode I bezeichnet W. Bohm die Lausitzer Meiß.
3. Der Fund von Kunersdorf ist auf Karte I als Depotfund Nr. 39b eingetragen.
4. Außerdem ist ein Depotfund aus Kräsem unter Nr. 39a auf Karte I eingetragen.
5. Auf Karte I wäre also das Skelettgrab von Kräsem (Periode I) und auf Karte III (Periode II) das Grab von Tschernow nachzutragen.

II. Noch vor Drucklegung nehme ich Einsicht in zwei kürzlich erschienenene „Vorgeschichtliche Übersichten“, in denen auch in Übereinstimmung das „Aunjetitzer Problem“ — Herkunft und Wanderung — besprochen wird: Hans Sahne: „Das Vorgeschichtliche Europa“ und Walter Frenzel: „Grundzüge Deutschlands und der Deutschen“. Beide stehen auch im Einklange mit Segers Standpunkt.

Nach Sahne sind die Aunjetitzer anzusprechen als ein ältest-indo-germanisches Volk und zwar „als ein mittel-nordeuropäisches Gemisch mit vorwiegend nordeuropäischen Rassenelementen“. „In der Verteilung der Aunjetitzer Funde spiegelt sich offenbar eine große Auswanderung aus dem kulturell und rassisch damals weitgehend einheitlich aus steinzeitlichen Wurzeln aufgebauten Mitteleuropa wider, in der Richtung besonders auf die westeuropäischen und die südeuropäischen Länder.“

Eines nun der Aunjetitzer Kulturzentren wurde nach Seger „Schlesien und Böhmen“. Wenn Seger dabei spricht von aus Schlesien nordwärts gerichteten Ausstrahlungen (Vordringen kleiner Gruppen) bis nach dem Süden und Westen der ehemaligen Provinz Posen und bis zum Bezirk Frankfurt, ohne daß hier geschlossene Siedlungsgruppen auftreten, so handelt es sich — in Anbetracht der Aunjetitzer Haupt-Wanderrichtung Nord-Süd — lediglich um aus dem Schlesi-schen Kerngebiet nordwärts strebende Außenposten.



Aus Grabhügeln der Lausitzer Kultur bei Groß-Möhlau,
Kr. Bitterfeld. $\frac{2}{3}$.